Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **88 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

frei denker
Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Säkulare Ethik

Schon im 17. Jahrhundert wurde kräftig an den Grundfesten christlich geprägter philosophischer Traditionen gerüttelt und die Glaubwürdigkeit der überlieferten Dogmen und religiösen Vorstellungen in Frage gestellt. Eine Emanzipation des philosophischen Denkens von den Fesseln der Theologie machte sich breit, eine neue Fundamentierung der Gesetze des Denkens und Handelns wurde als nötig erkannt. In den sich neu entwickelnden Naturwissenschaften setzte sich der Empirismus als Methode durch, was letztlich zur Abspaltung derselben von der Philosophie führte. Bezüglich Moral und Religion ging die Entwicklung in verschiedene entgegengesetzte Richtungen.

Glaubten die einen, wie Pierre Bayle (1647-1706), dass auch in einem atheistischen Umfeld eine Moral aufrechterhalten werden könnte, hielten andere, wie Voltaire (1694-1778), für die Masse der Bevölkerung eine Gottesvorstellung im Rahmen einer natürlichen Religion für unabdingbar, und beharrten die Vertreter des etablierten Christentums weiterhin unerbittlich auf der Notwendigkeit der offenbarten christlichen Ethik.

Von entscheidender Bedeutung für die Säkularisierung der Moral war die Frage nach dem Ursprung des Übels und dessen Sinn. Für einen aufgeklärten christlichen Philosophen wie Leibniz (1646-1716) war ein Glaube, der vernünftigen Überlegungen gänzlich verschlossen sein sollte, nicht denkbar. Auch für Gott mussten bestimmte unabänderliche Wahrheiten gelten, in dem Sinne, dass auch Gott beispielsweise nicht widersprüchlich handeln könne. Ganz dem Systemgedanken verpflichtet, leitet Leibniz aus den von ihm gesetzten mathematischen Voraussetzungen seine logischen Folgerungen ab. So kommt er notwendigerweise zu dem Schluss, dass, wenn Gott allmächtig, weise und gut ist, er aus der Möglichkeit unendlich vieler Welten nur die beste schaffen konnte. Ebenfalls müsse es für jede Tat Gottes einen zureichenden Grund geben, der letztlich dem Wohle des Ganzen diene. Weiterhin glaubte Leibniz, dass, wenn wir in der Lage wären, alle Zusammenhänge der Welt zu durchschauen, wir unzweifelhaft zu der Erkenntnis gelangten, dass Gott berechtigten Anlass zur Zulassung des Bösen habe.

Der ein halbes Jahrhundert später als Leibniz geborenen Voltaire betrachtete Gott als den Weltenbaumeister, der den Kosmos nach den ihm zugrundeliegenden Gesetzen geschaffen hat. Zu weitergehenden Aussagen seien wir weder fähig noch berechtigt. Im Gegenteil, die sich widerstreitenden Auffassungen der Theologen gäben Anlass zu immerwährenden teils kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Moral sei von Gott und überall dieselbe, die Theologie komme von den Menschen und sei überall verschieden und lächerlich. Die Anbetung eines Gottes, der bestraft und belohnt, vereinige alle Menschen, die verruchte und verächtliche Theologie entzweie sie. "Jaget die Theologen fort und die Welt ist ruhig; lasset sie zu und gebt ihnen Ansehen, und die Welt schwimmt in Blut."

Voltaire verstand sich selbst als Moralphilosoph und in keinster Weise als Theologe. Trotzdem, von ihm stammt auch der berühmte Satz: "Wenn es Gott nicht gäbe, müsste man ihn erfinden, aber die ganze Natur ruft uns zu, dass er existiert." Voltaire bezweifelt, dass ein Gemeinwesen von Atheisten denkenbar ist, in dem eine öffentliche Moral aufrecht erhalten werden könne. Sowohl für die Masse der Bevölkerung sei die Vorstellung einer übergeordneten letzten Instanz von erzieherischer Wirkung. Was Voltaire jedoch entschieden ablehnte, waren aufoktroyierte Glaubensdogmen und überhaupt jegliche konkrete offenbarte Religion. Für ihn hatten allein ethische Fragestellungen Relevanz, nicht wie und durch wen das höchste Wesen angebetet wird. Er setzte das Christentum anderen Religionen gleich, die alle ihren Sinn verlören, wenn sie zum Anlass für handfeste Auseinandersetzungen zwischen den Menschen würden. Als Historiker versuchte er aus den vorhandenen Religionen das herauszunehmen, was er als die allgemeine, bei jedem Menschen vorhandene Moral bezeichnete. Eine Trennung von Moral und Religion war in dieser Sicht ohne weiteres möglich. Voltaire ging davon aus, dass diese

Fortsetzung S. 5

THEMEN in diesem FREIDENKER

Säkulare Ethik	1, 5
Humanismus für Nigeria	2
Freidenkerspende 2002/2003	3
Zukunft der Freidenker	4-5
Suche nach dem Sinn des Lebens	6
Candide oder Der Optimismus	6